

Das Glück in der Familie

**Fachgespräch im
Arbeitskreis Familienpsychologie
am 05.09.2003**

Teil 2

Teilnehmer:

Angela Winkler, Richterin am Amtsgericht Fulda, Familienrichterin
Thomas Köster, Richter am Amtsgericht Mühlhausen, Familienrichter
Klaus Ritter, Diplom-Psychologe und Psychoanalytiker

Arbeitskreis Familienpsychologie
Praxis Ritter
Christbuchenstr. 18, 34130 Kassel
www.familienpsychologie.de

Herr Ritter: „Was ist mit Streben nach Glück heute im Gegensatz zu dem traditionellen bürgerlichen Familiensystem. Wo liegen die Hauptunterschiede.“

Projektion: Das Materielle

Herr Dr. Köster: „Ja, Sie haben es vorhin schon angedeutet. Familien, die ihr Glücksempfinden auf andere Dinge projizieren, materielle möglicherweise. Das ist heute ein Problem, dass vieles mit Materiellem gleichgesetzt wird. Zumindest was man als Außenstehender jeweils wahrnimmt. Das ist der grandiose Urlaub da und da, das ist das große Auto, das ist das Neueste jetzt von der Funkausstellung und all diese Dinge. Schicke Klamotten. Was sich ja auch äußert bei Kindern, es müssen bestimmte Hosen sein und es müssen bestimmte Schuhe sein, sonst ist man nicht angenommen, was dann wieder zu Frustrationen und vielleicht Unglück im übertragenen Sinne führt, des Betroffenen, dessen Eltern das vielleicht nicht können. Und es hat sicherlich mit unserem, nach wie vor auf hohem Niveau, vorhandenen Wohlstand zu tun. Dass diese Urform von Glück, einfach in harmonischen Beziehungen zu leben, mit dem anderen zufrieden zu sein, mit sich selber zufrieden zu sein, oft zugeschüttet wird, überlagert wird, von allem Möglichen. Vom Alltag, vom Materiellen, von gewissem Geltungsdrang, den man natürlich hat, so als Mensch grundsätzlich, der eine mehr, der andere weniger. Und das ist gegenüber den „alten Zeiten“ schwieriger geworden heute, das Idealistische des Glückes zu bewahren.“

Traditionelle Familienstrukturen

Frau Winkler: „Auf der anderen Seite ist es aber auch wieder leichter geworden. Die traditionellen Familienstrukturen waren ja so, dass der Vater zur Arbeit gegangen ist, die Mutter war zu Hause bei den Kindern. Und es hat eigentlich keiner danach gefragt, ob Mutter oder ob Vater mit dieser Rolle zufrieden sind, ob sie glücklich sind in dieser Rolle. Diese Rolle war einfach

vorgegeben. Man konnte aus dieser Rolle auch nicht ausbrechen. Heute hat man ja schon die Möglichkeit, dass man das Familienleben anders strukturiert, indem man der Mutter auch die Möglichkeit gibt, arbeiten zu gehen oder auch, indem man dem Vater die Möglichkeit gibt, zu Hause zu bleiben, bei den Kindern. Ich denke, heute gibt es doch mehr Möglichkeiten, als früher. Früher war das eher festgefahren. Und heute ist das eher offener. So gibt es auch Mischmodelle, man hat also eher die Möglichkeit, Familie und auch Beruf, ja, in Einklang zu bringen und kann sich daher auch eher selbst verwirklichen, und damit auch die Familie vielleicht glücklicher machen. Früher war es ja häufig so, dass, wenn die Mutter zu Hause war, sie mit dieser Situation nicht sehr glücklich war. Aber sie hatte ja gar keine Möglichkeit, dort auszubrechen, es gab auch keine Möglichkeit mit Teilzeit. Oder auch die gesellschaftlichen Anforderungen an die Familie waren ja so, dass die Mutter zu Hause war, der Vater zur Arbeit ging. Dasselbe Problem hatte man auch bei dem Vater, der Vater wäre früher gesellschaftlich gar nicht anerkannt gewesen, wenn er gesagt hätte, ich bleibe zu Hause bei den Kindern, ich nehme eine Auszeit, ich betreue jetzt für ein, zwei Jahre das Kind und steige dann wieder in den Beruf ein. Es wäre früher ja gar nicht möglich gewesen. Und heute hat man diese Möglichkeiten, sie sind zwar sicherlich nicht immer leicht zu realisieren, dort gibt es auch Schwierigkeiten, weil häufig orientiert man sich tatsächlich an den traditionellen Familienstrukturen. Aber es ist nicht mehr so streng, es weicht schon etwas auf.“

Herr Ritter: „War nicht in der traditionellen Familienstruktur auch mehr Geborgenheit gegeben, auch gerade durch festgefügte Rituale, Alltagsabläufe, durch die Begrenztheit der Räume? Ich kann Ihrer Kritik voll zustimmen, es war eine ungeheure Einengung und die Beteiligten haben darunter gelitten, aber hatte es nicht auch Sicherheit Gebendes, wenn alles so festgefügt ist. Heute ist vieles diffus offen:

Woran soll man sich vergleichen, was sind eigentlich gültige Werte, was sind stimmige Lebensentwürfe. Ist es nicht heute viel schwieriger, können wir nicht heute viel schneller entgleisen?“

Frau Winkler: „Auf den ersten Blick scheint dies vielleicht so. Häufig hat man jedoch Paare, die sehr lange verheiratet waren und in dieser traditionellen Familienstruktur gelebt haben und die sich dann nach 20, 25 oder noch mehr Jahren scheiden lassen. Da merkt man dann, dass einer nicht glücklich war in dieser Familie. In dieser Familie wurde zwar nach außen hin Geborgenheit demonstriert und Glückliches, aber im Inneren verborgen war zumindest eine Person, vielleicht auch alle, nicht glücklich.“

Bequem: Feste Strukturen

Herr Dr. Köster: „Es sind heute die Möglichkeiten für Familien, das individuelle Familienglück zu finden, größer. Die Möglichkeiten und Wege zu finden, dass dies gelingt, sind heute sicherlich groß. Aber auch das erfordert wirklich eine hohe Anstrengung für jeden Einzelnen. Es war früher sicher bequemer. Diese festen Strukturen gab es wohl überwiegend im bürgerlichen Milieu. Im Arbeitermilieu sah es anders aus. Wenn man die Kindheitserinnerungen von Erich Kästner (Erich Kästner, Als ich eine Junge war, München 2002) liest, war es schon ganz anders. In festen Strukturen war es für alle Beteiligten sehr viel bequemer. Ob Bequemlichkeit aber etwas mit Glück zu tun hat, mag man mit Fug und Recht bezweifeln. Aber das waren natürlich Sicherheiten: Jeder wusste seinen Platz und da gab es kein Entrinnen, und wenn, dann gab es die großen Skandale, wie sie oft in Romanen beschrieben wurden. Aber ansonsten war es bequem. Es war ein geordnetes System, dass das letztlich nicht „das Gelbe vom Ei“ war, merkt man ja letztlich an der Entwicklung in den letzten, ja nehmen wir hundert Jahren. Was aus der Familie in der Jahrhundertwende

um 1900 im Vergleich zu der Familie zur Jahrhundertwende 2000 geworden ist.“

Frau Winkler: „Für den Einzelnen ist es sicherlich schwieriger geworden, aber andererseits hat er auch eine höhere Chance, glücklich zu werden, in der Familie.“

Herr Dr. Köster: „Sicher, ja.“

Streben nach Glück – wohin?

Herr Ritter: „Das leitet über zur nächsten Frage. Wohin führt eigentlich das Streben nach Glück? Soll es zu einem Ergebnis führen oder ist es ein beständiger Prozess des Begehrens? Und liegt darin die eigentliche Wichtigkeit? Ist Glück als erreichtes Glück noch Glück?“

Frau Winkler: „Das ist eine schwierige Frage.“

Herr Dr. Köster: „Philosophisch. Sehr philosophisch.“

Frau Winkler: „Ja, manchmal hat man ja Familien, die nach außen hin wirklich glücklich scheinen, die alles erreicht haben. Und dann reicht ein Ehepartner den Scheidungsantrag ein, und dann fragt man sich, warum eigentlich. Die waren vorher eigentlich glücklich und zufrieden, und dann haben sie alles erreicht, beruflich, Haus gebaut, Kinder groß, und dann zerbricht die Ehe. Und in solchen Situationen fragt man sich, warum dies eigentlich so ist. Die Familie hat ja eigentlich alles erreicht oder sie hat eigentlich Glück gehabt. Und trotzdem ist sie, nachdem alles erreicht wurde, nicht damit zufrieden und die Ehe geht halt auseinander.“

Herr Ritter: „Es könnte bedeuten, dass alles auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet war, und nach der Erreichung dieses Ziels gab es keine Glücksbilder mehr und folglich Stillstand. Man könnte dafür plädieren, dass man das Glück jedes Mal auf jeder Stufe neu erfinden muss, um nicht in diesen Stillstand zu geraten.“

Herr Dr. Köster: „Das ist wie jedes schwarze Loch, in das man fällt, wenn man etwas erreicht hat. Wie bei Hochleistungssportlern, der seinen Lauf hinter sich hat, ist erst einmal so ein großes Loch. Oder wenn man, viel nahe liegender für uns, wenn man das Examen erreicht hat, dann ist man so ausgepowert und dann denkt man, so jetzt ist erst einmal genug. Das ist natürlich ein Glücksmoment, wo man sagt, geschafft, prima. Aber es ist wahrscheinlich wie mit allem im Leben, da kommen wir auch auf Dinge zurück, die wir schon gesagt haben, Glück ist nicht statisch, nicht immer da, präsent zu empfinden, sondern man muss sich bewusst sein, dass es eben auch Momente gibt, die nicht so schön sind im Leben. Nennen wir es Schicksalschlag, nennen wir es Unglück. Und dass es dann aber auch wieder mal aufwärts geht. Das wird jeder in seiner eigenen Biografie selbst nachvollziehen können.“

Herr Ritter: „Hinzu kommt das Thema Alltag. Dass es nicht immer eine Stufe weitergeht, sondern dass es auch ein körperliches Ende gibt, den Tod.“

Der Tod

Herr Dr. Köster: „Da findet sicher das irdische Glück sein Ende, wenn man an seinem Lebensende angekommen ist. Dann kann ein alter Mensch wahrscheinlich schon so sagen: Ja, ich war in meinem Leben glücklich. Auch trotz aller Tiefen überwiegen die Höhen und er sagt, ich war glücklich, das ist ein schönes Leben gewesen. Das kann man mit Mitte vierzig natürlich in diesem Sinn noch nicht sagen. Aber man muss sich bewusst sein, dass dieses Weitergehen auch immer eigene Anstrengung erfordert. Das Glück als solches hört sicher nicht auf. Man es immer wieder neu erfahren, suchen, und wenn es gelingt, bewusst ansteuern.“

Frau Winkler: „Stimmt. Wenn man bestimmte Ziele hat, denkt man ja, wenn man diese Ziele erreicht hat, dann ist man

glücklich. Dann wird man dieses und jenes machen. Aber wenn man dann tatsächlich dieses Ziel erfolgreich erreicht hat, fällt man in ein Loch. Dann weiß man gar nichts mit einem anzufangen und denkt, jetzt könnte ich ja eigentlich glücklich sein, aber dieser Glücksmoment stellt sich eigentlich gar nicht so richtig ein.“

Herr Dr. Köster: „Ja, das ist dieses ständige nach vorne streben, und das führt dazu, dass man ständig unzufrieden ist, mag es so gut gehen, wie es will. Solche Menschen sind ständig unzufrieden, weil sie zwar vieles erreichen, aber mit dem, was sie erreicht haben, können sie nicht umgehen. Vielleicht fehlt ihnen die Fähigkeit, einfach zu sagen, ja das ist prima, was ich da so erreicht habe, damit bin ich jetzt erst einmal zufrieden und ich kann mir ja ein neues Ziel stecken. Das ist ja nichts Unmoralisches, sich neue Ziele zu stecken. Aber es ist wichtig, mit dem Erreichten zunächst einfach nur glücklich zu sein. Es fängt doch schon damit an, dass man sich sagt, ich kann morgens aufstehen, ich bin gesund und brauche nicht zum Arzt gehen.“

Sehnsucht - Lebensabschnitt

Herr Ritter: „Vielleicht muss man lernen, eine passende Sehnsucht zum Lebensabschnitt zu entwickeln. Damit man nicht in einen Wettlauf kommt, es muss immer höher, toller, weiter sein. Weil das gibt das Leben nicht her. Es kommen nicht immer neue Prüfungen, neue Karriereschübe oder Analoges. Sondern dass man dann vielleicht auch sagen muss, das ist durch, ich habe einen beruflichen Status, der wird jetzt Jahrzehnte im Grunde auch so bleiben, bei Ihnen die Berufung zum Richter oder bei mir Kassenzulassung, - es ist, was man erreicht hat, und damit wird man alt. Wenn die Gesellschaft nicht gerade zusammenbricht.“

Herr Dr. Köster: „Ja, die Möglichkeiten in der Justiz sind nur begrenzt, jetzt erst recht, bei den Sparmaßnahmen.“

Erreichtes - Zufriedenheit

Frau Winkler: „Ja, ich denke auch, man sollte mit dem Erreichten auch zufrieden sein. Man wollte einen bestimmten Beruf haben und diesen hat man erreicht. Man sollte damit zufrieden sein und auch glücklich und nicht immer noch mehr erreichen wollen.“

Herr Ritter: „Was man einsetzen könnte, wenn man diesem Loch entgehen will. Man erkennt, dass man auch immer in ein Loch hineinfällt, dass auch jeder Status Tristesse beinhaltet und dann könnte natürlich diese fatale Logik einsetzen, das wird mir aber nicht passieren, wenn ich noch weiter komme. Wenn ich noch den Karriereprung erreiche. Zunehmend wird dieses ein Kampf ohne Ende, ohne Happyend.“

Frau Winkler: „Ja, das denke ich auch, dass halt gerade auch Glück mit Zufriedenheit zu tun hat. Dass man mit dem Erreichten, wenn man damit zufrieden ist, auch glücklich werden kann. Andererseits gibt es sicherlich auch Menschen, die nie mit dem zufrieden sind, was sie erreicht haben, und die immer nach mehr streben, aber nie glücklich werden.“

Herr Dr. Köster: „Die latenten Nörgler.“

Trennung: Glück oder Unglück?

Herr Ritter: „Frage: Trennung und Scheidung im Zusammenhang mit Unglück. Bringt Trennung, Scheidung Unglück, oder bringt es eher Glück und Befreiungsschlag.“

Herr Dr. Köster: „Da muss ich an einen Montag, meinen Sitzungstag, denken. Drei Scheidungstermine hatte ich angesetzt. Und alle drei zu scheidenden Ehepaare kamen regelrecht fröhlich und sich unterhaltend gemeinsam an. Bei einem Ehepaar habe ich mich dann veranlasst gesehen, zu sagen, wenn ich Sie hier so erlebe, wie sie miteinander umgehen, muss ich Zweifel an der Zerrüttung Ihrer Ehe haben. Das war schon quantitativ eine merkwürdige Häu-

fung. Aber das kommt nicht so oft vor. Dass möglicherweise für manche Paare, und vielleicht auch für die damit verbundene Familie, die Scheidung dazu führt, sich umso besser zu verstehen, weil vielleicht das Joch, das Band, der Druck, funktionieren zu müssen, weg ist, man viel gelöster mit dem anderen und vielleicht auch der Familie umgehen kann. Am vergangenen Montag hatte ich ein Eheverfahren verhandelt: Die Parteien lebten schon länger getrennt, sie haben zwei Töchter, eine ist volljährig, die andere lebt noch beim Vater. Und die Parteien haben zwei Hunde, Dobermänner. Die Dobermänner sind das Bindeglied. Die Ehefrau, die ausgezogen ist, kommt am Wochenende dorthin und holt die Dobermänner ab, wie beim Kindesumgangsrecht. Auch diese Eheleute gingen völlig harmonisch miteinander um. In bestimmten Fällen, die jedoch nicht sehr häufig sind, bedeutet die Scheidung dann im gewissen Sinne „Glück“, dass man auf diese Weise miteinander umgehen kann. Umgekehrt gibt es natürlich die unbewältigten Ehekonflikte. Aber Scheidung ist oft nur Ausdruck für das Unglücklichsein, was wahrscheinlich schon eine sehr lange Zeit angedauert hat. Dann ist das nur so der Schlusspunkt, und die Auseinandersetzung beginnt meistens erst.“

Bin ich jetzt wirklich geschieden?

Frau Winkler: „Ich kann dem eigentlich nur zustimmen. Manchmal ist Scheidung, oder auch Trennung, sicherlich kein Ausdruck von Unglück, sondern eher Ausdruck von Glück. Ich erlebe es auch häufig in Familienverfahren, dass die Parteien zu mir sagen, wir verstehen uns jetzt viel besser, als vorher. Oder ich hatte auch mal eine Frau in einem Scheidungsverfahren, die nach der Scheidung mich fragte, ja bin ich jetzt wirklich geschieden. Und als ich ja sagte, wirkte sie äußerst glücklich, sie lachte und sie freute sich. Dies war ein Verfahren gewesen, wo der Mann erst blockierte und sich nicht scheiden lassen wollte, es gab auch mehrere Streitpunkte, wo man dann doch zu einer einvernehmlichen

Lösung kam. Und in dieser Situation war es sicherlich so, dass beide, Frau und auch Mann, danach glücklich wirkten.“

Herr Ritter: „Das wäre die Aufgabe, die bisherige Ebene Paarbeziehung aufzugeben. Vielleicht etwas Neues zu finden, freundschaftliche Kontakte.“

Frau Winkler: „Grundsätzlich sollte man schon an der einmal geschlossenen Ehe festhalten. Man sollte auch versuchen, diese Ehe aufrecht zu halten, und wenn es zu Schwierigkeiten kommt, nicht gleich sagen, wir lassen uns scheiden. Meines Erachtens sollte man schon an der Ehe bzw. an der Beziehung arbeiten und versuchen, diese Beziehung aufrecht zu erhalten. Wenn jedoch beide Parteien merken, dass dies nicht mehr möglich ist, weil sich beide auseinander gelebt haben und es halt wirklich nicht mehr funktioniert, ist es dann der bessere Weg, wenn man sich im Guten trennt. Dies ist aber sicherlich ein langer Weg, und manche Paare brauchen dafür auch wirklich lange Zeit.“

Liebe wird Zerstörungswut

Herr Ritter: „Es ist ja immer wieder die Annahme, dass das Hauptkonfliktpotenzial, mit dem wir im Familienrecht zu haben, Streitigkeiten um Sorgerecht und Umgang, eben aus einer nicht gelungenen Ablösung aus der Paarbeziehung resultiert. Dass die Parteien dann eben den Krieg in anderen Formen, jetzt juristische Formen, weiterführen wollen. Dass es nicht um Loslassen geht, sondern wie Freud gesagt hat, die Umwandlung von Liebe in Hass. Diese Umwandlung bedeutet eine ähnliche Heftigkeit, wie sie früher die Liebe dargestellt hat, jetzt fortgesetzt in der Zerstörungswut auf den anderen. Beispielsweise: Der Expartner bekommt die Kinder nicht und auch nicht zu Besuch. Die Wut fordert, er solle für die misslungene Paarbeziehung juristisch verurteilt werden. Aus einer mangelnden Auflösung der Paarkonflikte heraus sollen Sie als Juristen und Familienrichter funktionalisiert werden. Sie sollen

als strafendes Schwert fungieren: Der andere hat mir in der Paarbeziehung weh getan, nun bitte die Rache durch die Gesellschaft, vertreten durch das Familiengericht.“

Herr Dr. Köster: „Schlag zu!“

Herr Ritter: „Genau.“

Frau Winkler: „Wenn sich ein Partner nicht scheiden lassen will, kann er zumindest erreichen, dass sich die Scheidung hinauszögert. Dann werden sämtliche Folgesachen anhängig gemacht, wie zum Beispiel Güterrecht, Unterhalt, Sorgerecht, Umgang.“

Schlachtfelder der Scheidung

Herr Dr. Köster: „Ja, alle Schlachtfelder eröffnet, die das Verfahrensrecht bietet. Und dann „geht’s zur Sache“. Zum Glück ist es nicht so häufig, zum Glück. Denn diese sind unangenehm. Nicht nur im juristischen Sinn, sondern eben die menschliche Seite ist unangenehm und wovon man ja als Richter letztendlich nicht unberührt bleiben kann. Je länger man solch ein Verfahren aktiv begleitet, und die Parteien immer besser kennen lernt, bleibt es irgendwo auch nicht aus, dass man für die eine oder andere Seite gewisse Sympathien hegt. Das ist so. Dessen muss man sich bewusst sein. Solche Verfahren sind in jedem Fall recht unangenehm.“

Frau Winkler: „Ich denke aber auch, dass da der Grundsatz gilt, die Zeit heilt alle Wunden, häufig hat man auch Verfahren, die ganz unangenehm anfangen, wo wirklich alle streitig ist, die sich auch über Jahre hinweg ziehen, und nachher wird alles einvernehmlich geregelt. Und in solchen Verfahren, brauchten die Parteien diese Zeit. Da war ein Partner halt noch nicht so weit, er konnte sich noch nicht trennen. Da wurde halt alles aufgeboten, nach einer bestimmten Zeit merkte aber der Partner, dass er auch ohne den anderen leben kann, dass es ihm eigentlich jetzt viel besser

geht, und der Sinn des Lebens nicht nur der andere Partner war. Und dann gelingt es häufig, einvernehmliche Lösungen zu finden und nachher verstehen sich die Ehepartner dann auch wieder besser.“

Paarbeziehung – Anspruch der Kinder

Herr Ritter: „Nächste Frage: Wie viel Glück dürfen Paarbeziehungen auf sich ziehen, was bleibt für die Kinder übrig? Dürfen sich Paare überhaupt trennen, wenn Kinder involviert sind? Oder müssen Paare, ein scheinbares Glück der Form nach aufrecht erhalten, um den Kindern eine Trennung und Scheidung zu ersparen? Oder funktioniert solches gar nicht, die Form aufrecht zu erhalten, merken die Kinder doch mehr als sie sollen?“

Frau Winkler: „Ich denke, die Kinder würden dies merken. Meines Erachtens sind die Kinder in der Regel immer auch dann glücklich, wenn auch die Eltern glücklich sind. Beziehungsweise, wenn die Eltern unglücklich sind, merken dies auch die Kinder und sind dann auch unglücklich. Man sollte eine Ehe nicht leichtfertig aufgeben, man sollte schon an der Beziehung arbeiten. Wenn man jedoch merkt, es funktioniert nicht, sollte man nicht, um den Kindern etwas Gutes zu tun, die Ehe aufrecht halten.“

Herr Dr. Köster: „Das hat gewiss in den Ehen funktioniert, die nach 20, 25 Jahren geschieden werden, in denen nahezu regelmäßig die Ehefrau sich stets zurückgenommen hat, still gelitten hat, vielleicht auch, weil ihre eigene Erziehung sie in dieser Weise funktionieren lässt, nachwirkt. Und bis zu dem Punkt, wenn die Kinder aus dem Haus sind und ihr eigenes Leben leben, sie dann sagt, so jetzt ist Feierabend, Schluss, aus. So drei, vier, fünf Ehepaare hatte ich in letzter Zeit zu scheiden, mit einer sehr langen Ehedauer, wo die silberne Hochzeit schon kurz bevorsteht oder schon vorbei war. Das sind dann wohl die klassischen, still leidenden Ehefrauen, und wo um der Kinder willen die

Familie – nach außen – aufrecht erhalten wurde. Vielleicht nicht nur um der Kinder willen, aber auch.“

Frau Winkler: „In diesen Familien haben die Kinder aber auch manchmal psychische Probleme. Ich habe das schon mitbekommen, dass dann die Kinder auch in therapeutischer Behandlung waren und sicherlich auch unter der ganzen Situation gelitten haben. Vielleicht wäre es für die Kinder besser gewesen, wenn die Eltern frühzeitig einen Schlussstrich gezogen hätten.“

Kinder als Abwehr

Herr Ritter: „Ich finde es in Familienstrukturen problematisch, wenn die Paarbeziehung wegen der Kinder zurückgenommen wird. Es gibt häufig diese Ideologie, wir müssen alles auf die Kinder, auf die Bedürfnisse der Kinder ausrichten. Diese Ideologie wird missbraucht, um sich als Paar nicht mehr auseinander setzen zu müssen. Das Paar hat keine Zeit und nutzt keinen Raum für sich, Sexualität und Zärtlichkeit wird reduziert, der Urlaub wird umgestellt. Etliche Sachzwänge sind durch die Kinder vermittelt, aber viele Paare nutzen diese auch, um sich dahinter zu verschanzen. Das ist grundsätzlich für die Entwicklung der Kinder ganz bedenklich. Ich vertrete die These, dass die funktionierende Paarbeziehung der Eltern eine langfristige Einladung für die Kinder ist, funktionierende Beziehungen zu verinnerlichen. Deshalb brauchen Kinder, auch, wenn die Ressourcen der Kinder dadurch etwas geschmälert werden, eine funktionierende Paarbeziehung der Eltern. Andernfalls bekommen sie ein Modell vorgelebt: Ich muss mich für andere wohl zurücknehmen und bin dadurch unglücklich. Das ist eine Anleitung zum Unglücklichsein. Eltern sollten Formen finden, um Glückserfahrung als Paar fortsetzen zu können. Das ist sicher, wenn die Kinder geboren sind, eine andere Form, aber der Anspruch kann trotzdem fortgesetzt werden. Tatsächlich findet aber in vielen Paarbeziehungen ein schleichender Tod statt und die Kinder

werden nur als Barriere missbraucht. Bis dahin, dass die Kinder ewige Zeiten im Bett der Eltern schlafen, natürlich zwischen den Eltern. Das ist gar nicht so selten.“

Anforderungen an Mütter

Frau Winkler: „Machmal sind aber auch die gesellschaftlichen Anforderungen ein Problem. Manchmal werden auch gerade an Mütter extrem hohe Anforderungen gestellt. Und wenn dem Kind dann mal etwas nicht so gelingt, ist immer die Mutter dran schuld. Wenn die Mutter ganz zu Hause ist und das Kind wird dann z. B. später mal straffällig, heißt es, die Mutter hat das Kind überbehütet. Geht die Mutter arbeiten, heißt es, die Mutter hat das Kind vernachlässigt. Und häufig ist es wirklich so, dass diese hohen Anforderungen an die Mütter gestellt werden und die Mütter auch versuchen, diesen Anforderungen standzuhalten.“

Herr Ritter: „Was denken Sie, welche Ansprüche nach Glück sind zukünftig in Familienmodellen tragfähig? Wo könnte der Schwerpunkt liegen?“

Zukünftige Familienmodelle

Herr Dr. Köster: Ja, vielleicht in der goldenen Mitte der beiden Extreme. Sie bietet sicher die Gewähr dafür, Zufriedenheit, die dann in Glück mündet, oder vielleicht manchmal mit ihm identisch ist, überhaupt zu bekommen. Das ist eine Sache, die jeder für sich, jedes Paar für sich finden muss. Ob das mit dem formalen Band der Ehe aus welchem Motiv geschlossen werden muss, oder in eine eheähnliche Lebensgemeinschaft oder welche Lebensform auch immer mündet. Wichtig ist immer, was wir versucht haben, im Gespräch heute herauszuarbeiten, dass sich jeder der Situation bewusst ist. Wie schaffe ich es, nicht nur selbst zufrieden zu sein, sondern auch zur Zufriedenheit des anderen beizutragen. Dass sich dann wieder auf den Nachwuchs, die Kinder, überträgt. Und, was wir eben

zuletzt gesagt haben, sich dann, wenn die Kinder eigene Ansprüche einfordern, auch klar sein muss, dass es ja letztlich ohne den anderen Partner gar nicht funktioniert. Dann ist die Familie ja weg. Und diese Familie zu erhalten, ist eine Sache, die jeder für sich finden muss. Aber ich denke, es ist für die gesamte Gesellschaft insgesamt enorm wichtig, dass Eltern ihre Kinder in den Stand setzen, dieses Modell nachzuleben, für später. Das ist ein sehr wichtiges Ziel gerade jetzt, wo allenthalben der Werteverfall – meines Erachtens zu Recht – beklagt wird.“

Frau Winkler: „Ja, ich glaube, die Familie ist für die Gesellschaft wichtig, jedoch auch für den Einzelnen. Gerade auch für Kinder ist es wichtig, dass sie in einer Familie aufwachsen, in einer harmonischen Familie. Dann wäre vielleicht so ein Fach wie „Benehmen“ nicht erforderlich, weil eigentlich sollten ja diese Dinge von den Eltern beigebracht werden.“

Herr Dr. Köster: „Eigentlich.“

Frau Winkler: „Ich glaube aber auch, für den erwachsenen Menschen ist es durchaus, ja, schön und angenehm, in einer Familie zu leben. Wenn man Ärger im Beruf hat, oder es läuft nicht so gut, hat man zu Hause doch jemanden, der einem zuhört. Man darf natürlich nicht den ganzen Frust, den man hat, auf dem Ehepartner abladen, aber man hat dann doch noch einen anderen Bereich. Man hat nicht nur den Beruf, sondern man hat auch noch den familiären Bereich.“

Balsam des Alltags

Herr Dr. Köster: „Ja, im Idealfall ist das ja so der Balsam des Alltags, die Familie. Nicht als kitschige heile Welt, sondern als ein Ruhepol, als eine Insel, auf die man sich aus dem „Haifischbecken des Alltags“ eben retten kann und Geborgenheit findet, und das führt ja wieder zum Glück, individuell und gemeinschaftlich empfundenenes

Glück. Wem dies gelingt, der hat ja schon wieder Glück gehabt.“

Maßvolles Glück?

Herr Ritter: „Das wäre eine Richtung, maßvolles Glück suchen. Angemessenes Glück suchen, unter Berücksichtigung des anderen.“

Herr Dr. Köster: Ja, das ist verantwortendes Glück.“

Herr Ritter: „In der gesellschaftlichen Krise heute, gibt es ja die Aufforderung, dass die Einzelnen sich mit ihren Ansprüchen zurücknehmen sollen, ihre materiellen Ansprüche zufahren. Sollte das so fortgesetzt werden, dass auch die subjektiven Ansprüche nach Glück, sozusagen reduziert werden? Wir haben jetzt Pech, wirtschaftliche Krise, es dauert länger und die Gesellschaft wird insgesamt umgemodelt. Die sozialen staatlichen Systeme zurückgefahren. Muss ich als Einzelner so reagieren, dass ich mich jetzt selbst beschränke? Meine Glücksansprüche über Bord werfe.“

Herr Dr. Köster: „Nein, in dieser Absolutheit sicherlich nicht. Man ist vielleicht gezwungen, flexibel auf das zu reagieren, was von außen gefordert wird. Aber der Anspruch als solcher, Streben nach Glücklichkeit, Zufriedensein, also den deswegen aufzugeben, im Gegenteil, dann ginge ja der ganze Schuss fürchterlich nach hinten los. Wenn wir alle jetzt nur noch im Unglück – und das sagt man den Deutschen als Volksmentalität ja ohnehin nach – also ständig sich Asche auf sein Haupt streut, und sich klein macht, und ständig darüber klagte, dass es uns allen schlecht geht und wir können ja doch nichts ändern. Das ist gewiss der falsche Weg.“

Glück ist nicht begrenzt

Frau Winkler: „Glück ist ja auch nicht begrenzt. Auch wenn ich Glück habe, kann ja mein Nachbar und andere Menschen auch Glück haben. Ich denke, es ist anders mit

materiellen Dingen, die begrenzt sind. Aber es stimmt schon, dass man manchmal ein schlechtes Gewissen hat, wenn man Glück hat. Manchmal denkt man dann, wann kommt jetzt das Unglück.“

Bescheidenheit - Ansprüche

Herr Ritter: „Ich würde es als Problem sehen, wenn man die gesellschaftliche Krise dadurch bannen wollte, dass sich jeder jetzt in seinen Ansprüchen zurücknimmt.“

Herr Dr. Köster: „Was jetzt hier auch wieder dazu führen kann. Gestern habe ich ein Interview mit Herrn Eppler zur anstehenden Gesundheitsreform gehört. Er hat etwas gesagt, worüber das man sehr nachdenken kann: dass nämlich nicht unser Wohlstand gesunken ist, sondern der Anteil der Leute, die an diesem Wohlstand teilhaben wollen, gestiegen ist, also im fraglichen Fall eben die Älteren, die durch ihre Besuche beim Arzt natürlich das Aufkommen für die Krankenkassen erhöhen. Wenn man sich bewusst ist – ich habe ja vorhin schon mal kurz erwähnt – dass es uns allen in der Bundesrepublik ja nicht schlecht geht, sondern eben nur die Dinge, die man so als selbstverständlich gewohnt war, nicht mehr bezahlbar sind und deshalb zurückgefahren werden müssen, dann muss dies doch keine Auswirkungen darauf haben, dass ich selbst sage, mein Gott habe ich ein Pech im Leben, dass ich jetzt hier alles erleiden muss. Sondern das sollte eher dazu führen, dass man über seine Situation und seine Zufriedenheit nachdenkt und sich bescheidet, um das nächste Ziel anzusteuern.“

Herr Ritter: „Thema „Befürchtungen“, welche regressiven Formen von Glücksansprüchen könnten entstehen, auch durch die gesellschaftliche Entwicklung. Was macht Ihnen da Bauchschmerzen?“

Ansprüche - Egoismus

Frau Winkler: „Vielleicht Egoismus von einzelnen Familienangehörigen, Glück zu

finden, der dann die ganze Familie schädigt. Wir leben ja in einer Welt von Selbstverwirklichung, jeder möchte sich selbst verwirklichen. In dieser Situation wird nicht schaut, was macht eigentlich mein Partner oder was machen die Kinder, können die überhaupt damit leben. Die Person ist dann so auf sich fixiert und denkt, der andere ist automatisch auch glücklich. Es wird dann auch gar nicht nach den Bedürfnissen des anderen geschaut oder es wird sich darauf gar nicht eingelassen.“

Materielle Sorgen

Herr Dr. Köster: „Tja, Befürchtungen, es ist eigentlich mehr, sind mehr so die Einflüsse von außen wieder, die mich da fürchten lassen, dass die Familienstrukturen zusätzlich belastet werden. Dies hat natürlich auch mit Materiellem zu tun. Familien, die sich um ihre materielle Existenz keine allzu großen Sorgen machen müssen, können natürlich gelöster leben, als andere in einer anderen, sehr viel schlechteren Situation. Und das berührt dann wieder unseren Bereich: Folge sind etwa Straftaten und rüde Umgangsformen. Dass es schrankenloser wird, dass also die Spielregeln, der Ton, wie man miteinander umgeht, aufweicht. Das ist eine Befürchtung, von der ich hoffe, dass sie nicht realisiert. Aber die Tendenzen sind vorhanden. Das sind Befürchtungen, von denen ich denken, dass sie sich auch auf Familien auswirken können, die gut funktionieren.“

Funktionalisierung des Anderen

Herr Ritter: „Meine Sorge geht dahin, dass in Beziehungen die Funktionalisierung des Anderen für das eigene Selbstwertgefühl zunehmen könnte. Es sind Beobachtungen sowohl in den familienpsychologischen Begutachtungen als auch in Psychotherapien, dass heutzutage Beziehungen weniger von traditionellen Rollen oder von Machtfragen bestimmt sind.

Sondern es dominiert die Frage, wie kann ich den anderen manipulativ dafür benut-

zen, dass es mir wieder gut geht, mein Selbstwertgefühl gestärkt wird. Wenn das häufig von beiden Parteien versucht wird, erzeugt es eine Überlastung der Beziehung. Kindern wird häufiger nahe gebracht: Du bist dafür da, dass es mir als Elternteil gut geht. Gerade wenn man darunter leidet, dass gesellschaftliche Ressourcen beschränkt werden, kann man versuchen, sie in den individuellen Beziehungen wieder herauszuholen. Was man dem Subjekt gesellschaftlich abschneidet, hole es sich durch eine ausbeuterische Haltung in der Beziehung zurück. Abschließende Frage: Sollen sich Fachkräfte aus dem juristischen, dem psychologischen und pädagogischen Bereich Gedanken über Glück, Glück in der Familie machen, oder ist es ein randständiger Diskurs. Hat der Diskurs zum Glück überhaupt einen Raum und macht er Sinn?“

Herr Dr. Köster: „Ich denke schon. Das Unglück hat ja Ursachen. Unglück jetzt als Ausdruck dafür, dass Beziehungen scheitern, oder dass Probleme mit Kindern entstehen. Nun ist ja Glück letztlich das Gegenteil von dem. Und es schadet sicherlich nicht, in den seltenen Fällen, die man hat, sich eben deswegen Gedanken darüber zu machen, um in den Fällen vielleicht positiv einwirken zu können. Wo man das Gefühl hat, da ist noch eine Ressource, da kann man noch ein Schraubchen drehen und dann passiert vielleicht auch etwas. Ganz abgesehen davon, dass es für einen selbst Gewinn bringend ist, sich damit zu befassen. Es schadet garantiert nicht, sich über den „Weltschmerz“ Gedanken zu machen, mit dem man täglich befasst wird, sondern sich eben auch mit den positiven Dingen des Lebens, wie dem „Glück in der Familie“ beschäftigt.“

Frau Winkler: „Glück und Unglück lässt sich ja auch nicht so genau voneinander abgrenzen, häufig wird ja aus Glück Unglück und aus vermeintlichem Unglück wird später mal Glück. Ich finde daher schon, man sollte sich damit auseinander

setzen, um in manchen Verfahren auch auf Familien einwirken zu können.“

Fixierung auf Defizite?

Herr Ritter: „Ich gehe ebenfalls in diese Richtung. Fachkräfte sollten auch an ihren eigenen Glücksbildern arbeiten, um mit Unglück umgehen zu können. Damit nicht eine ausschließliche Fixierung auf Defizite erfolgt.“

Herr Dr. Köster: „Sonst bekommt man ja ein gestörtes Weltbild, wenn man ständig über Defizite nachdenkt.“

Herr Ritter: „Aus dem man sich aber nur selektive Information holt. Das ist das Problem.“

Herr Dr. Köster: „Aber sich nur mit dem „Übel der Welt“ zu befassen, macht ja irgendwann depressiv, denke ich. Man bedarf ja auch positiver Signale, und die findet man natürlich auch im Beruf.“

Herr Ritter: „Schauen wir zum Thema Burn-out in helfenden Berufen. Burn-out kann gerade dadurch entstehen, dass diese Glücksbilder verloren gegangen sind.“

Frau Winkler: „Ja, man denkt, es gibt nur Unglück und sieht das Glück nicht mehr.“